

Denkmal Heute – Denkmal Morgen

30 Jahre Denkmalpflege, Stadtgestaltung und Archäologie

**Einführung in die Ausstellung „Denkmal heute Denkmal morgen“ am 13.09.2008
von Gunnar Pick, Leiter der Städtischen Denkmalbehörde**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe heute den vergnüglichen Auftrag, Ihnen als Zeitzeuge etwas über Denkmalschutz und Denkmalpflege, über Archäologie und Stadtgestaltung der letzten 30 Jahre in Münster zu erzählen. Das verlangt von Ihnen etwas Geduld, denn von 1978 bis heute sind einige Kapitel der Denkmalpflege in Münster geschrieben worden. Ich bin sicher, dass ab morgen noch viele Fortsetzungen folgen werden.

Der Gedanke für diese Ausstellung entstand anlässlich des 30 jährigen „Geburstages“ der Städtischen Denkmalbehörde im Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Verkehrsplanung. Damit kommt die Fachstelle in ein Alter, wo nach Auffassung von Historikern, der Zeitpunkt gekommen ist über eine abgeschlossene Geschichtsepoche nachzudenken. Nun sind wir weder so vermessen unser Wirken als epochal zu bezeichnen, noch haben wir mit unserer Arbeit abgeschlossen. Im Gegenteil, wir sind überzeugt, „that our work is never done“ dass unsere Arbeit nie beendet sein wird. Deshalb haben wir uns überlegt eine Ausstellung zusammen zu stellen. Wir wollen damit Ihnen und den nachfolgenden Besuchern die „Kernkompetenzen“ der Fachstelle vorstellen.

Der Begriff Denkmal lässt bei vielen das goldene Reiterstandbild August des Starken vor dem geistigen Auge erscheinen oder die Kriegerdenkmäler in der Promenade. Andere haben repräsentative Bauten im Sinn, Schlösser und Burgen, Kirchen und Klöster, die Kronjuwelen gleich unantastbar in virtuellen Tresoren überdauern. Doch die Denkmäler über die ich heute spreche sind Dokumente, Zeitzeugen einer abgeschlossenen Geschichtsepoche, die heute für bedeutend erklärt, morgen zum Nach-Denken auffordern sollen.

Kapitel 1 „Ein Blick zurück – ohne Zorn“

Die Geschichte der städtischen Denkmalpflege beginnt in den 1970er Jahren. Einige von Ihnen werden sich vielleicht erinnern: es war das Jahrzehnt der Hippies und das der kommunalen Neuordnungen, der Zusammenlegung von Städten und Gemeinden. Wie Pilze schossen neue Vorstädte, Siedlungen, Sportanlagen, Turnhallen, Bäder und Stadthallen aus dem Boden. Stadt- und Dorfkerne wurden saniert und von „alten Bruchbuden befreit“. Endlich sollten blitzsaubere, gesichtslose „neue Mitten“ als Kennzeichen der Moderne auch noch dem kleinsten Dorf „Urbanität“ verleihen. Gewohnt wurde in neuen Siedlungen außerhalb der Stadt- und Dorfkerne, in schicken Einfamilienhäusern oder normiert wirkenden Großbauten.

Die Entwicklung ging auch an Münster nicht spurlos vorüber, es entstanden die Aaseestadt, Coerde und Kinderhaus. Doch das wiedererstandene, historisch anmutende Stadtbild hatte im wirtschaftlichen Aufschwung bis Anfang der 1970er einiges von seinem Reiz eingebüßt. Unter Protest der Bürgerschaft wurden noch Ende der 1960er Jahren historische Gebäude in der Altstadt, die den Krieg überdauert hatten, abgerissen.

Besucher der Altstadt wurden von einer „Werbeflut“ überschwemmt. Die Erdgeschosse der Geschäftshäuser waren von tiefen Schaufensterpassagen ausgehöhlt und durch Markisen und Vordächer von den Obergeschossen getrennt. Oberhalb der Verkaufszone sah so manches Haus ungepflegt aus oder trug noch die Narben des Krieges.

Um die innerstädtischen Wohnviertel hatte sich im Neubauboom der 1960er und 70er Jahre niemand gekümmert. Die Modernisierungsbemühungen einzelner Hausbesitzer orientierten sich an glatten Neubaufassaden. Der gründerzeitliche Ornamentalschmuck wurde als verkitscht empfunden und oft beseitigt.

An Bodendenkmäler oder archäologische Untersuchungen vor Neubauvorhaben dachte - abgesehen von den Landesarchäologen – niemand. Die bereits durch den Krieg zerstörte Baugeschichte der Stadt wurde vielerorts endgültig entsorgt. Erst in den 1980ern wurden, bei Grabungen in der Promenade und an der Asche, archäologische Erkenntnisse dokumentiert.

1972 verkündete der „Club of Rome“ die „Grenzen des Wachstums“ und nur ein Jahr später schien die erste Ölkrise alle Warnungen zu bestätigen. Es gab den „autofreien Sonntag“ mit Spaziergängen auf der Autobahn. Kurz darauf wurden erstmals Energiesparmaßnahmen durch öffentliche Gelder gefördert.

1975 öffnete das „Europäische Jahr des Denkmalschutzes“ für die breite Öffentlichkeit den Blick auf das gefährdete kulturelle Erbe. Plötzlich wurden Gestalteinbußen bei der Altbausanierung als Beeinträchtigung des Stadtbildes wahrgenommen. In der Diskussion um die „Unwirtlichkeit der Städte“ setzten sich angelsächsische Autoren wie Gordon Cullen und Kevin Lynch mit dem Stadtbild auseinander. Ihre Bücher wurden bei vielen deutschen Stadtplanern verschlungen und waren Ideengeber für eine neue „erhaltende Stadterneuerung“: Charakteristische Baustrukturen sollten erhalten bleiben, modernisiert und durch Neues ergänzt werden.

Zur gleichen Zeit gerieten in der vergrößerten Stadt Münster die Wohnviertel vom Anfang des 20. Jahrhunderts in den Blickpunkt von Politik und Planungsverwaltung. Die Wohnungen im Nordviertel, Hansaviertel und Alten Schützenhof wiesen einen niedrigen Wohnstandard auf. Es gab Wohnungen ohne Bad oder mit Plumpsklo auf dem Treppenabsatz. Selbst die Wohnungen aus der Zeit des Wiederaufbaus entsprachen nicht mehr dem üblichen Wohnstandard. Die Hausfassaden waren unrenoviert und verschmutzt, manche poppig bunt oder mit Fliesen und Spaltriemchen belegt. Die Viertel „vergrauten“ und wurden zunehmend unattraktiv.

Junge Familien bevorzugten die Neubauviertel am Stadtrand. Zurück blieben alte Leute und in die leerstehenden großen Wohnungen zogen studentische Wohngemeinschaften. Die Folge war ein Niedergang der Infrastruktur. Nicht nur die kleinen Läden in den Vierteln mussten schließen, auch Kindergärten und Schulen waren nicht mehr ausgelastet. Autos und Fahrräder der Studenten verstellten Bürgersteige und Vorgärten.

Kapitel 2 „Denkmal gestern“

Die Wohnviertel wurden auf ihre Stärken und Schwächen durchleuchtet. Zu den Stärken zählten die individuelle Architektur, die großzügigen Wohnungsgrundrisse und die begrünten Innenhöfe, zu den Schwächen die veraltete Infrastruktur der Leitungen und der sanitären Ausstattung sowie die Tristesse des äußeren Erscheinungsbildes. Um diese Nachteile zu beheben und die Wohnbevölkerung an die Innenstadt zu binden, wurde 1978

das „Innenstadtprogramm zur Verbesserung der Wohnqualität“ aufgelegt. Erklärtes Ziel war die Modernisierung der Wohnungen und die Verbesserung des Wohnumfeldes. Nach dem Motto „Grau raus!“ sollten die Förderungsmittel außerdem für stadtbildpflegerische und denkmalpflegerische Maßnahmen verwendet werden.

Die Erhaltung des historischen Stadtbildes und der Baudenkmäler spielt seither eine große Rolle in Münster. Damit Denkmalpflege und Stadtgestaltung in der Stadtplanung und bei Förderungen stärker berücksichtigt werden konnten, wurde deshalb 1978 im Stadtplanungsamt eine Fachstelle für Denkmalschutz, Denkmalpflege und Stadtgestaltung eingerichtet.

Der erste Auftrag war die Ermittlung des „Bestandes der historischen Bauten und Bereiche in der Stadt Münster“. Die Bestandsaufnahme konnte dem Rat 1979 vorgestellt werden. Jetzt wusste man welche Bauten denkmalwert oder erhaltenswert waren, aber um ein Denkmalschutzgesetz wurde in der Politik noch gerungen. Bis zum Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1980 waren Erhaltungssatzungen deshalb die einzigen Regelungsinstrumente zum Schutz historischer Bausubstanz. Die Bestandsaufnahme der historischen Bauten und Bereiche bot die Grundlage zur Aufstellung von Erhaltungssatzungen in den wichtigsten historischen Bereichen: der Altstadt, dem Nord- und Ostviertel, dem Grünen Grund und dem Wigbold Wolbeck.

Einige Erhaltungssatzungen wurden durch Gestaltungsvorschriften ergänzt, wie die seit 1913 bestehende Altstadtsatzung. Vor allem für Werbeanlagen gelten seither Regelungen, die darauf zielen das Stadtbild nicht zu beeinträchtigen. Gleichzeitig sorgen sie für eine gegenseitige Rücksichtnahme der Werbetreibenden untereinander. Seither ist die Werbung im Stadtbild verträglicher und wird auch wieder besser wahrgenommen.

Hauseigentümer deren Häuser als erhaltenswert galten, mussten nun bei baulichen Veränderungen in Satzungsgebieten das äußere Erscheinungsbild erhalten. Um dabei entstehende Mehrkosten zu dämpfen wurden sie dabei mit zusätzlichen Mitteln bedacht. Neben der finanziellen Unterstützung wurde ihnen eine kostenlose Beratung zu technischen Fragen geboten und so oft verhindert, dass die Goldgräber der Modernisierung den Leuten minderwertige Lösungen andrehen konnten. Die innerstädtischen Wohnviertel waren bis 1992 weitgehend modernisiert und die Förderprogramme ausgelaufen. Heute gehören die Viertel – auch für Familien – wieder zu den beliebtesten Wohnstandorten.

Manche traditionellen handwerklichen Fähigkeiten waren in den Boomjahren der Neubauzeit verloren gegangen. Dafür wurden für alte Häuser Wundermittel zur Imprägnierung von Hausfassaden, zur Ausbesserung von Holzteilen oder zur Trockenlegung von Mauerwerk angeboten. Diese Mittel führten meist zu zwei Ergebnissen: sie füllten die Kassen der Hersteller und verursachten noch schlimmere Schäden. Manch ein Bauherr hat einige Jahre später durch diese „Hausschlachtungen“ viel Lehrgeld zahlen müssen. Dennoch konnten Fehlentscheidungen durch entsprechende fachliche Beratung der städtischen Denkmalpflege, unterstützt durch die Kollegen des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, häufig verhindert werden.

Trotz finanzieller Polsterung bei der Modernisierung gab es Eigentümer denkmalwerter Gebäude, die aus spekulativen Gründen ihre Häuser baufällig werden ließen. Sie versprachen sich durch Abriss und Neubau eine bessere Gewinnchance. Einige Male wurden solche Spekulationsobjekte durch die Stadt aufgekauft. Sie wurden umgehend ohne Gewinn an Interessenten veräußert, die für den Erhalt und die Modernisierung

garantierten, um so der Stadt wahre Schätze zu erhalten. Andere Häuser konnten direkt zwischen Verkäufer und Käufer vermittelt werden.

Zur Bewertung der historischen Bausubstanz gehörte auch die Erforschung des Wiederaufbaus. Nach jahrzehntelanger Kritik an der münsterschen Variante des Wiederaufbaus erfuhr – durch die neue Wertschätzung historischer Strukturen – das Beispiel Münster eine plötzliche Renaissance. Niels Gutschow und Regine Stierner erarbeiteten von 1978-1980 eine wissenschaftliche „Dokumentation Wiederaufbau der Stadt Münster“ und bewiesen, dass die Beherzigung weniger städtebaulicher Grundregeln dem Wiederaufbau in Münster eine vorbildliche Qualität beschert hatte.

Die Dokumentation des baulichen Neubeginns wurde 1980 in Zusammenarbeit mit dem BDA durch einen ersten Architekturführer ergänzt. Darin wurden die wichtigsten Bauten der letzten 100 Jahre „Bauen in Münster“ vorgestellt. An Veröffentlichungen der Städtischen Denkmalbehörde folgte der Ratgeber „Vom Umgang mit alten Bauten“, ein Führer zu Wegemalen und Kapellen mit dem Titel „Die Bilder sind nützlich die Andacht zu wecken“. Sehr erfolgreich und bis heute nachgefragt ist die Reihe von 14 „Rundgängen zu Baudenkmalern“.

Kapitel 3 „Denkmal heute“

Seit 1980 wurden in Münster rd. 1.500 Denkmäler unter Schutz gestellt. Vom Dom des 13. Jahrhunderts bis zu Häusern der 1960er Jahre sind alle Zeiträume und Stile in der Denkmalliste vertreten. Die Unterschutzstellungen erfolgten weitgehend im Konsens mit den Eigentümern. Widersprüche hielten sich im Promillebereich. In wenigen Fällen musste sich das Verwaltungsgericht mit Unterschutzstellungen befassen und hat die Einschätzung der Städtischen Denkmalbehörde bestätigt. Erst nach erfolgter Unterschutzstellung gelten für Denkmaleigentümer die Regelungen des Gesetzes.

Hartnäckig hält sich auch das Vorurteil, ein Denkmal dürfe nie mehr verändert werden. Das stimmt natürlich nicht, denn ein Denkmal muss nach § 7 DSchG in Stand gehalten und nach § 8 DSchG genutzt werden. Deshalb muss es natürlich auch modernen Anforderungen z. B. an heutige Wohn- oder Arbeitsstandards genügen. Es wird dementsprechend laufend modernisiert und dabei verändert. Veränderungen müssen allerdings mit der Städtischen Denkmalbehörde abgestimmt und von ihr erlaubt werden. Gespräche darüber verlaufen in partnerschaftlichem Zusammenwirken zwischen Eigentümern, Architekten, Handwerkern und Denkmalbehörden. Das Ziel sind wirtschaftliche, die Eigentümerwünsche berücksichtigende Lösungen, bei denen die Denkmaleigenschaft nicht beeinträchtigt wird.

Die meisten Denkmäler in Münster sind inzwischen ein- oder mehrmals renoviert und modernisiert. Bei großen Objekten, wie dem Dom, Rathaus oder St. Lamberti dauert die Renovierung mehrere Jahre und wird von einem Team aus Architekten, Handwerkern, Denkmalbehörden und Eigentümern begleitet. Da ist die Aufarbeitung der Eingangstür am Wohnhaus einer älteren Dame schon einfacher. Im direkten Kontakt mit Handwerker und Eigentümerin wird das Vorgehen unbürokratisch geregelt. Bei komplexeren Sanierungen wird meist ein Architekt beauftragt der in frühzeitiger Absprache mit den Denkmalpflegern der Städtischen Denkmalbehörde Lösungswege entwickelt.

Die Förderung der Denkmalsanierung ist eine nicht zu unterschätzende Maßnahme zur Wirtschaftsförderung. Die an einem Denkmal arbeitenden Handwerker sind speziell ausgebildete Fachkräfte, die sehr spezielle Aufgaben zu erfüllen haben. Meist werden

hochwertige Materialien verbaut und nach Fertigstellung trägt das Denkmal schon mit seinem individuellen Erscheinungsbild zu einem attraktiven Stadtbild bei. Das attraktive Stadtbild wiederum lockt Besucher und Bewohner in die Stadt und sorgt damit für volle Tische in Gaststätten und Restaurants und im Handel für prall gefüllte Einkaufstaschen.

Seit 1978 wird die private Denkmalpflege von der Stadt jährlich mit 100. – 200.000 € unterstützt. Nach 1985 hat sich das Land mit 50% an diesen Fördermitteln beteiligt. Mit den Geldern wurden denkmalpflegerische Mehrausgaben, also der Differenzbetrag zwischen einer „Normallösung“ und den durch denkmalpflegerische Auflagen verursachten Kosten, bezuschusst. Für die Renovierung der Kirchen oder öffentliche Gebäude in Münster und für größere private Denkmäler hat das Land im Laufe der Zeit Millionenbeträge bereitgestellt. Wie gesagt, Fördermittel sind kein Geschenk für brave Denkmaleigentümer, sondern bieten vor allem Anreiz in das Denkmal zu investieren. Selbst kleine Beträge entfalten dabei große Wirkung weil das finanzielle Engagement der Stadt oder des Landes dem Eigentümer signalisiert, dass seine private Investition geschätzt wird.

Eine andere Förderung ist die Möglichkeit der Steuerabschreibung für Aufwendungen an Baudenkmalern. Umfassend können hier die Kosten für Aufwendungen abgesetzt werden, die dem Erhalt des Denkmals und seiner sinnvollen Nutzung dienen. Diese indirekte Förderung ist ein enormer Anreiz in Baudenkmalern zu investieren und hilft auch dabei sonst schwierig zu vermarktende Objekte zu erhalten.

Bisher habe ich fast nur über Baudenkmale gesprochen. Doch bei Bauvorhaben in der Altstadt oder in den historischen Ortskernen stößt man dicht unter der Oberfläche häufig auf Mauerreste ehemaliger Gebäude. Urplötzlich wird deutlich, dass trotz Kriegszerstörung, Abriss und Neubau, die Spuren baulicher Entwicklungsphasen „unter dem Pflaster“ verborgen sind. Viele Geschichtsspuren sind nur noch im Boden „archiviert“. Teils weil sie vor der schriftlichen Überlieferung schon beseitigt waren oder Archivalien durch Unruhen, Feuer oder Kriegshandlungen verloren gingen. Bei Baumaßnahmen kommen Geschichtsspuren ans Tageslicht und würden, wenn niemand sie dokumentiert, endgültig vernichtet.

Seit 1991 werden deshalb vor Neubauvorhaben in der Altstadt regelmäßig archäologische Untersuchungen durchgeführt. Wie Puzzlesteinchen vervollständigen sie unser Bild von der Stadtgesellschaft, der baulichen Entwicklung oder der Straßen- und Wegeführungen. Auch im Außenbereich werden durch das Bodenrelief oder die Häufung von Einzelfunden Verdachtsflächen entdeckt, die auf längst verlassene Grabstätten oder Siedlungsplätze schließen lassen.

Der Umgang mit den Bodendenkmälern wurde aufgrund der vielen Neubauten in der Altstadt immer drängender. 2001 wurde daher in der Städtischen Denkmalbehörde eine Stelle für Bodendenkmalpflege und Stadtarchäologie eingerichtet. Stadtarchäologin Frau Dr. Dikkers hat seitdem eine ganze Reihe von archäologischen Untersuchungen z.B. am Drubbel, an der Überwasserkirche, an der Stubengasse oder in Münster Handorf durchgeführt.

Die Grabungen stoßen auch in der Öffentlichkeit auf breites Interesse. Der Blick durch den Bauzaun erlaubt Einblicke in eine untergegangene Welt, die bestenfalls noch als mündliche Überlieferung bekannt ist. Bei Führungen oder in Ausstellungen im Stadtmuseum konnten Besucher bislang unbekannte Erkenntnisse über Münsters Stadtgeschichte erfahren. Gern und ausführlich berichten auch die lokalen Zeitungen und das Fernsehen von Grabungsergebnissen. Die Grabungen ermöglichen so eine öffentliche

Teilnahme an der Aufdeckung von Stadtgeschichte, die viele Münsteraner geradezu fasziniert.

Neben den Grabungen werden die Interessen der Bodendenkmalpflege bereits in der Bauleitplanung oder bei anderen Fachplanungen eingefordert. Manche Bodendenkmäler wie z. B. Landwehren sind unter Schutz gestellt, um sie vor Zerstörung zu schützen oder es werden Aufklärungs- und Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. So an der Wallburg Haskenau, die als Paradies für Motorradfahrer und Mountainbiker, zerstört zu werden drohte.

Kapitel 4 „Stadtgestaltung“

In den 1970er Jahren wurde das erste sparsame Netz der Fußgängerstraßen in Münster geknüpft. Die Ludgeristraße wurde mit einem Teppich schwarz-weißer Betonplatten belegt, der Domplatz bekam eine Natursteinpflasterung und es wurden Bäume gepflanzt. Für jede Umgestaltung gab es neue Oberflächen und neues Straßenmobilar, es wuchs nicht zusammen was zusammen gehörte.

Die Federführung für Fragen der Gestaltung von Straßen- und Plätze sollte deshalb an einer Stelle gebündelt werden und wurde der Fachstelle Denkmalschutz und Denkmalpflege zugeordnet. Die Anknüpfung war bewusst gewählt, ging es doch vor allem um Gestaltungsfragen in der historischen Altstadt. Das Bild der historischen Altstadt sollte gestärkt werden, ohne jedoch in die Falle zu tappen mit historisierenden Lampen, Bänken und ähnlichem Mobilar eine historisch anmutende Theaterkulisse zu bauen.

Das Planungsbüro Wolfgang Kantorsky wurde 1979 beauftragt einen Bestandskatalog bis dahin vorhandener Gestaltungselemente zusammen zu stellen. Es entwickelte eine Leitlinie von Gestaltungselementen für Straßen und Plätze nach deren Nutzung und Aufenthaltsqualität. Damit wurde die Grundlage für einen Gestaltungskatalog geschaffen in dem sämtliche Gestaltelemente nach ihren Verwendungsmöglichkeiten in den unterschiedlichen Bereichen katalogisiert sind. Dieser Katalog wird in Abständen aktualisiert, um neue technische oder gestalterische Verbesserungen zu berücksichtigen. Nach ähnlichem Muster wurde auch mit den Gastronomen ein Gestaltungskatalog für die Außengastronomie erarbeitet. Beide Kataloge sind Leitlinien die der schnelleren Abstimmung dienen.

In den letzten Jahren hat der öffentliche Raum in der Altstadt eine enorme Wandlung erfahren. In den 1970 und 1980er Jahren wurden ehemalige Fahrstraßen zu Fußgängerbereichen umgestaltet. Heute haben Bewohner und Besucher der Stadt diese umgestalteten Straßen und Plätze als Aufenthaltsräume übernommen. Sprunghaft hat sich die Außengastronomie der freien Flächen bemächtigt und findet großen Zuspruch noch an den ungewöhnlichsten Orten.

Dazu finden zahlreiche Veranstaltungen im öffentlichen Raum statt. Neben den üblichen Stadtfesten und Flohmärkten werden inzwischen Veranstaltungen geboten die früher nur in den geheiligten Hallen der Hochkultur genossen werden konnten. Heute haben wir Theateraufführungen, Musikdarbietungen, Filmvorführungen, Kunstaustellungen, Sportereignisse usw. die nicht nur einheimisches oder regionales, sondern auch internationales Publikum in die Stadt locken.

Das Publikum ist durchaus anspruchsvoll. Es wünscht sich ein gepflegtes Ambiente. Das Mobiliar, also Bänke, Lampen, Buswartehallen oder die Möbel der Aussengastronomie

müssen einen hohen Standard aufweisen. Die Besucher wünschen sich Wegweisungen, Informationen zu historischen Orten und Gebäuden oder ganz banal Papierkörbe in ausreichender Menge und Größe. Ein spezielles Markenzeichen Münsters sind die vielen Fahrräder. Auch bei Besuchern beliebt und charakteristisch im Straßenbild, werden parkende Fahrräder schnell zu einem Hindernis, dass bisher nicht ausreichend gelöst werden konnte.

Zum Wohlfühlen gehört auch die Atmosphäre des öffentlichen Raums. Einen wesentlichen Anteil daran hat die abendliche Beleuchtung. Deshalb wurde ein Lichtkonzept entwickelt, das an verschiedenen Stellen inzwischen umgesetzt ist. Am Prinzipalmarkt vermittelt eine, gezielt die Architektur unterstreichende, sanfte Beleuchtung eine sehr eigene Stimmung. In der Weihnachtszeit wird die stimmungsvolle Beleuchtung der Straßenzüge durch dezenten Weihnachtsschmuck ergänzt und so die vorweihnachtliche Stadt zu einem besonderen Anziehungspunkt.

Kapitel 5 „Denkmal morgen“

Die alltägliche Arbeit wird weitergehen, aber die Schwerpunkte werden sich verändern. In absehbarer Zeit werden in allen Bereichen der Fachstelle neue Entwicklungen stattfinden, die ich Ihnen nur stichpunktartig und sicher unvollständig skizzieren möchte:

- Schon sehr bald wird die Kommunikation mit Denkmalbesitzern, Denkmalinteressierten, Architekten, Handwerkern und Studenten vermehrt über das Internet angeboten.
- Energieeinsparung und -gewinnung wird zu einem beherrschenden Modernisierungsthema unter Beteiligung der Denkmalpflege.
- Bauten der 1960er und 70er Jahre erreichen Denkmalstatus und ergänzen den Denkmalbestand.
- Neue Restaurierungsmaterialien werden gefunden und neue Restaurierungsmethoden entwickelt werden müssen.
- Die archäologische Begleitung von Neubauvorhaben wird fortgesetzt und die bisherigen Grabungen wissenschaftlich aufgearbeitet.
- Die archäologischen Forschungsergebnisse werden veröffentlicht und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
- Nach den vielen Baustellen muss die Aufenthaltsqualität der Straßen und Plätze überprüft und wieder aufgewertet werden.
- Das Lichtkonzept muss über den Prinzipalmarkt hinaus umgesetzt werden.
- Gestaltungskataloge zur Stadtmöblierung und Aussengastronomie werden den aktuellen Entwicklungen angepasst.

Nach diesem Rundschlag in Sachen Denkmalschutz, Denkmalpflege, Archäologie und Stadtgestaltung wünsche ich Ihnen gute Erholung und viel Vergnügen beim Gang durch die Ausstellung. Ich bedanke mich für Ihr geduldiges Zuhören.

Gunnar Pick